

/ Fossile Hegemonie

Über das Verhältnis von Analyse und Strategie in der Klimabewegung

Leon Switala* und Caesar Anderegg**

Zusammenfassung

Die Strategien vieler radikaler sozial-ökologischer Bewegungen der Gegenwart zeugen von einer noch zu unvollständigen Analyse und Kritik des fossilen Kapitalismus. Daher argumentieren wir in einem ersten Teil unseres Artikels für ein komplexeres Verständnis der fossilen, kapitalistischen Hegemonie, welches die Materialität und den Alltagsverstand im Kapitalismus berücksichtigt. Dabei beziehen wir uns auf Nancy Frasers Theorie des kannibalistischen Kapitalismus sowie Ulrich Brand und Markus Wissens Konzept der imperialen Lebensweise. In einem zweiten Schritt zeigen wir vor diesem Hintergrund die verkürzte Analyse und ihre Reflektion in der Strategie zweier heuristischer Akteursgruppen – der links-liberalen und antikapitalistisch-revolutionären Akteursgruppe. Abschließend ziehen wir erste Schlussfolgerungen für eine umfassendere radikale, klimapolitische Strategie.

Schlagwörter: Hegemonie, Klima, sozial-ökologische Bewegung, Kapitalismus

Fossil Hegemony

On the Relation of Analysis and Strategy in the Climate Movement

Abstract

The strategies of many contemporary radical socio-ecological movements bear witness to an incomplete analysis of fossil capitalism. Therefore, in a first part, we argue for a more complex understanding of fossil capitalist hegemony that takes into account the materiality and everyday sense in capitalism. Here, we are especially referring to Nancy Fraser's theory of cannibalistic capitalism and Ulrich Brand and Markus Wissen's concept of the 'imperial way of life'. Against this background, in a second step we show the truncated analysis and its reflection in the strategy of two heuristic groups of actors – the left-liberal and anti-capitalist-revolutionary groups of actors. Finally, we draw first conclusions for a more comprehensive radical, climate-political strategy.

Keywords: hegemony, climate, social-ecological movement, capitalism



*Switala, Leon, E-Mail: lh.switala@gmail.com, Instagram: [leon_swtl](https://www.instagram.com/leon_swtl), Twitter: [leon_swtl](https://twitter.com/leon_swtl)

**Anderegg, Caesar, E-Mail: caesar.anderegg@outlook.com, Instagram: [caesar_gassenpoet](https://www.instagram.com/caesar_gassenpoet)





1. Einleitung: Unvollständige Reflektion über den Kapitalismus

Eine radikale sozial-ökologische Transformation scheitert im Moment daran, dass zwar Probleme und Ziele klar sind, jedoch die Frage, *wie* man die Probleme bewältigen und zum Ziel gelangen kann, oft nur oberflächlich beantwortet wird. Untrennbar von der Frage nach der Strategie ist auch die Frage nach dem *Subjekt*, das die sozial-ökologische Transformation durchführt: *Wer* hat die Macht, unseren Planeten zu retten? Unserer Ansicht nach liegt das daran, dass zum einen ein Großteil des Spektrums möglicher Akteure der Frage nach den erfolgversprechenden Strategien zu wenig Aufmerksamkeit schenkt, aber auch zu wenig aus theoretischen Analysen ableitet. Das zeigt sich zum Beispiel bei den Politikformen von Fridays for Future oder dem zivilen Ungehorsam der Letzten Generation.

Einer der zentralen Gründe, warum sie bei ihren Aktionsformen bleiben, welche darauf abzielen, die Bevölkerung über die Klimakrise zu informieren und die Politik von der Notwendigkeit eines sofortigen Handelns zu überzeugen, liegt aus unserer Sicht darin, dass sie politische und ökonomische Zusammenhänge und deren Herrschaftsverhältnisse nicht kohärent genug in ihre Strategie einfließen lassen. Wer ist überhaupt in der Lage, einen Wandel umzusetzen und wieso? Welche Akteure sind an welchen Stellen relevant und wer sind zentrale Widersacher und Gegner?

Bei der Frage nach dem Subjekt, welches die Macht hat, eine radikale Transformation voranzutreiben, verweisen viele auf soziale Bewegungen. Denn Parteien und Gewerkschaften nehmen europaweit keine konsequente Positionierung gegen kapitalistische Produktions- und Lebensweisen ein. Gewerkschaften haben an Einfluss verloren, die Zahl ihrer Mitglieder geht seit längerer Zeit signifikant zurück. Sie sind oft vornehmlich korporatistische, bürokratische Apparate, die auf Lohnverhandlungen spezialisiert sind und den Arbeiter*innenkampf aufgegeben haben (Dörre et al. 2024). Mit fatalen Folgen, wie es Stefania Barca treffend beschreibt: „Die Angelegenheit wird dadurch erschwert, dass die Gewerkschaften und Arbeiterparteien in der kapitalistischen Welt, selbst wenn sie vorgeben, für Klima- und Umweltfragen sensibel zu sein, meist dem Wachstumsparadigma verhaftet sind und nicht einer antikapitalistischen Handlungsperspektive folgen.“¹ (Barca 2019: 211)

¹ Englische Zitate wurden von uns, den Autoren, übersetzt.

Zwar ist es der große Verdienst ökologischer Bewegungen², die progressive und teils radikale Politik machen, die Klimakrise auf die politische Agenda gebracht und dort gehalten zu haben. Dies ist aber nicht ausreichend, wenn wir auf das 1,5 Grad-Celsius-Ziel und die dafür notwendige sozial-ökologische Transformation blicken.

Es braucht eine Strategie, die sich auf eine theoretische Analyse stützt, welche den Kapitalismus als den maßgeblichen Auslöser und Treiber der Klimakrise begreift und daraus ihre praktische Stoßrichtung ableitet. Zwei aus unserer Sicht wichtige klimapolitische Akteursgruppen, die sich für eine sozial-ökologische Transformation einsetzen, nehmen wir in den Fokus. Dabei handelt es sich um heuristische Zuordnungen, die dazu da sind, Komplexität zu reduzieren. Wir sind uns also bewusst, dass dies auch Unterschiede und Heterogenität zwischen und innerhalb von Bewegungen und Organisationen, wie auch die strategischen Veränderungen über die Zeit unterbelichtet lässt. Unsere Analyse geht von progressiven, extraparlamentarischen ökologischen Bewegungen und Organisationen aus. Die beiden Akteursgruppen, auf die wir unser Augenmerk legen, befinden sich auf einem Kontinuum von links-liberal bis revolutionär-antikapitalistisch. Wir haben uns dafür entschieden, weil wir damit einerseits unter den sozialen Bewegungen politisch relevante, andererseits klar unterschiedliche politische Strategien abbilden können.

Als erste Akteursgruppe bestimmen wir links-liberale bis linksradikale Klimabewegungen: Ökologie-Bewegungen wie Fridays for Future, Extinction Rebellion, Letzte Generation und Ende Gelände. Die zweite Akteursgruppe nennen wir die antikapitalistisch-revolutionären Gruppen: marxistische, ökosozialistische, radikale und autonome Bestrebungen, wie der revolutionäre Aufbau Schweiz, Young Struggle, Roter Aufbau Hamburg und Kommunistische Perspektive. Insbesondere Letztere – so genannte „rote Gruppen“, welche in einer marxistisch-leninistischen Tradition stehen – bekommen seit ein, zwei Jahren wieder Aufwind und fassen in zahlreichen Großstädten Fuß.

Wir argumentieren im Folgenden aus einer hegemonietheoretischen Perspektive Antonio Gramscis für die These, dass beide Gruppierungen ihre Strategie und deren praktische Umsetzung nicht hinreichend aus einer Analyse des Kapitalismus ableiten. Sie vernach-

² Akteur und Bewegung werden im Text weitgehend synonym verwendet.

lässigen besonders dessen herrschaftsförmigen sowie ideologischen Gehalt. In der Konsequenz – auch wenn in je unterschiedlicher Weise – setzen sie (wenn vorhanden) ihre Analyse kaum praktisch um. Daher beginnen wir unsere Überlegungen mit der Analyse eben dieser kapitalistischen Verhältnisse. Um das zu zeigen, führen wir im ersten Teil unseres Artikels zwei Theorien ein: 1) die Theorie des *Kannibalistischen Kapitalismus* als umfassende gesellschaftliche Ordnung von Nancy Fraser (2023) und 2) die Theorie der *Imperialen Lebensweise* von Ulrich Brand und Markus Wissen (2017). Auf Basis der Kombination dieser beiden Theorien, so werden wir im zweiten Teil ausführen, finden wir Anhaltspunkte dafür, dass die strategischen Schwächen der beiden Akteursgruppen der sozial-ökologischen Transformation zu Teilen auf einer inadäquaten, veralteten oder ausbleibenden Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus basieren. Daraus schlussfolgern wir, dass beide Akteursgruppen in ihren jetzigen Verfassungen und strategischen Ausrichtungen (noch) nicht die Akteure sind, die sie sein wollen und können. Nämlich eine treibende Kraft einer gegenhegemonialen Formation für eine emanzipatorische, sozial-ökologische Transformation. Im dritten Teil umreißen wir ansatzweise, wie ein emanzipatorisches, gegenhegemoniales Projekt der sozial-ökologischen Transformation mit der nötigen Breite und Vision aussehen könnte, und warum dabei die Arbeiter*innenklasse, die nicht nur die Lohnarbeiter*innen umfasst, der entscheidende Akteur ist.

2. Fossile Hegemonie

In diesem ersten Teil wollen wir einen gesellschaftlichen Begriff des Kapitalismus unter Rückgriff auf die Arbeiten von Nancy Fraser sowie Ulrich Brand und Markus Wissen entwickeln. Mit einem gesellschaftlichen Begriff des Kapitalismus kommt unsere Überzeugung zum Ausdruck, dass nur ein Verständnis des Zusammenwirkens aus Ideologie, Lebensweise und materieller Produktion und Reproduktion des Lebens ein hinreichendes Verständnis für die Herrschaftsformation der Hegemonie des fossilen Kapitalismus liefert. Sie stellt sich dar als historisch gewachsene und damit spezifische Formation, welche durch unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse wie Kolonialität, *Weiß-Sein*, Nation und Heteropatriarchat strukturiert ist. Erst ihr Zusammenwirken macht die Macht- und Herrschaftsverhältnisse verständlich, die eine radikale Klimapolitik verhindern. Es handelt sich um Verhält-

nisse, die auf der Ausbeutung von Menschen und Natur basieren und sich durch hohe Resilienz auszeichnen. Andererseits ist es genau ihre Analyse, die wir danach auf Ansatzpunkte radikaler Praxis befragen wollen.

Die amerikanische Philosophin und marxistische Feministin Nancy Fraser hat in ihrem neusten Buch *Der Allesfresser* (2023) eine umfassende Kritik des Kapitalismus als gesellschaftliche Ordnung vorgelegt. Hier zeigt sie, dass die Kannibalisierung nicht-ökonomischer Sphären – der Natur, der feminisierten Care-Arbeit und der exproprierten Arbeit rassialisierter Menschen – notwendige Existenzbedingung der Kapitalakkumulation ist. In der Gegenwart wird die Klimakrise damit als ein umfassend durch die kapitalistische Gesellschaft hervorgebrachtes und mit der Unterdrückung und Ausbeutung von FLINTA*-Personen und rassialisierten Menschen untrennbar verknüpft Phänomen verständlich.

Unter der Bedingung, dass der Kapitalismus die herrschende Form von Vergesellschaftung ist, argumentiert sie, dass der Kapitalismus zu seiner Reproduktion immer auf gesellschaftliche Sphären zurückgreifen muss, die nicht im engeren Sinne ökonomisch verstanden werden können. Dennoch sind sie entscheidend, will man den Kapitalismus und seine multiplen Krisen verstehen und der Klimakrise politisch-strategisch begegnen. Fraser schreibt daher, dass wir „den Kapitalismus als etwas Größeres als eine Ökonomie [...] begreifen“ müssen (Fraser 2023: 42). Kapitalismus in diesem Sinne bedeutet, dass wir zwar eine analytische Trennung vornehmen können zwischen den Produktionsverhältnissen des Kapitalismus und den Bedingungen seiner erweiterten Reproduktion, die nicht unmittelbar in erstere einfließen. In der Realität sind diese unterschiedlichen Sphären aber eng verflochten. So greift der Kapitalismus ständig auf Care-Arbeit, Natur und ethnische Spaltungen zurück, um sich zu erhalten. Der Kapitalismus kann daher verstanden werden als ein gesellschaftliches System, das sich in ständigem historischen Wandel befindet und in dem in Form historischer „Akkumulationsregime“ unterschiedlich auf Care, Natur und Ethnie zurückgegriffen wird (ebd.: 45). Damit nimmt Fraser einen Gedanken auf, der sich bereits bei Rosa Luxemburg findet und die dem Kapitalismus zu Grunde liegende Dynamik verständlich macht. Nach Luxemburg ist der Kapitalismus ein expansives System, das auf ein nicht-kapitalistisches Außen angewiesen ist, um sich zu erhalten. Weil die Akkumulation des Kapitals in einer maß- und endlosen Bewegung der Kapitalverwertung

besteht und daher keine Schranken kennt, muss der Kapitalismus ständig nicht-kapitalistische Sphären enteignen, kommodifizieren und privatisieren. Kurz: Der Kapitalismus reproduziert sich, indem er expandiert. Luxemburg präziserte diese Dynamik mit dem Konzept der Landnahme. In der Gegenwart schließen neben Nancy Fraser an diesen grundlegenden Gedanken etwa Autor*innen wie Silvia Federici, Klaus Dörre oder David Harvey an (Harvey 2005; Federici 2012; Dörre 2019). So hat etwa der marxistische Geograf David Harvey das Konzept der Landnahme weiterentwickelt zu dem der „Akkumulation durch Enteignung“. Akkumulation durch Enteignung „bedeutet Aneignung und Kooptation bereits bestehender kultureller und sozialer Errungenschaften“ zum Zwecke der Kapitalakkumulation (Harvey 2005: 146). Indem der Kapitalismus nicht-kapitalistische Lebensformen, Ressourcen, Territorien etc. aneignet, subsumiert er sie seiner unendlichen Steigerungslogik. Das führt dazu, dass er sukzessiv die Reproduktionsfähigkeit dessen untergräbt, was er sich aneignet. Denn der Kapitalismus nimmt den nicht-kapitalistischen Lebensformen, Kulturen, der Natur etc. die Möglichkeit, sich nach ihren eigenen immanenten Maßstäben zu reproduzieren. Das führt dazu, dass der Kapitalismus nicht nur „droht“, ihre Existenzbedingungen „zu destabilisieren“, sondern damit auch sich selbst, denn er ist auf diese Quellen angewiesen, um sich zu reproduzieren (Fraser 2023: 51). So bringt er immer auch die „Bedingungen seiner Möglichkeit“ ständig an die Grenzen ihrer Reproduzierbarkeit, was in Krisen zum Ausdruck kommt (ebd.: 51). Denn die unmittelbar nicht-ökonomischen Sphären kommen nur unter dem Blickwinkel exponentiell steigender kapitalistischer Akkumulation in Betracht. Der Kapitalismus tendiert daher inhärent dazu, dass er jede „Schranke von Sitte und Natur, Alter und Geschlecht, Tag und Nacht [...] zertrümmert“ und die Bedingungen sozialer, kultureller, politischer und biophysischer Stabilität gefährdet (Marx 1890: 294; vgl. Fraser 2023: 52). Die Maßlosigkeit des Kapitals reißt damit ständig existenzielle Grenzen ein und verursacht so Instabilität und Krisen. Seinen Ausdruck findet diese Tendenz des Kapitalismus im Niederrennen jeglicher sozialen und planetarischen Grenze, was mitunter zur Klimakrise führt (Rockström et al. 2009; Brand et al. 2019).

Damit sollte klar sein, dass es sich auf dieser generellen Ebene beim Kapitalismus um eine gesellschaftliche Struktur handelt, die bestimmten Zwängen unterliegt und die ihm unterlegenen Individuen sowie die Natur ständig destabilisiert. Damit sind wir aber bei

einem viel breiteren Begriff der Arbeit, als er etwa von orthodoxeren Marxist*innen vertreten wird. Die Klasse der Arbeiter*innen besteht dann nicht einfach nur aus den doppelt freien Arbeiter*innen³ im kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnis. Mit Fraser muss die Kategorie der Arbeit viel breiter gedacht werden: Sie umfasst neben der kapitalistischen Lohnarbeit auch schlecht bezahlte, unfreie und unbezahlte Arbeit. Die Kategorie der Arbeit hebt damit ganz allgemein auf jede praktische Produktion und Reproduktion des Lebens ab. Damit kommen auch Kulturen oder Natur als Formen von Arbeit in den Blick. Nur so ist es möglich, die Ausbeutung und Spaltungen entlang von Care-Arbeit, Natur, Ethnie und politischen Verhältnissen zu verstehen. Aus diesen Sphären fließt dann beispielsweise auch unbezahlte Arbeit der sozialen Reproduktion ein, welche primär von FLINTA*-Personen gemacht wird; oder die exproprierte Arbeit entlang der „color line“ (Du Bois), die auf unfreien, abhängigen Subjekten basiert; sie sind versklavt oder kolonisiert und ihrer Rechte und Möglichkeiten der Selbstverteidigung beraubt (vgl. Fraser 2023: 89). Der Kapitalismus ist konstitutiv auf die Ausbeutung der Lohnarbeiter*innen und der Ausbeutung und Expropriation von Arbeit aus nicht-ökonomischen Sphären angewiesen, welche Existenzbedingung der Ökonomie sind. Denn diese Sphären als Ressourcen zu betrachten, die sich quasi kostenlos angeeignet werden können, entspricht ganz der kapitalistischen Logik der Profitsteigerung. Darum ist die Arbeiter*innenklasse – im ausgeweiteten Verständnis Frasers – ein strategisch elementares Subjekt jeder emanzipatorischen Bestrebung, die die gesellschaftlichen Verhältnisse wirklich in Frage stellen will. Und darum, so unser Argument, muss die Arbeiter*innenklasse Ausgangspunkt jeder strategischen Überlegung sein, die eine radikale Antwort und ein Verständnis möglicher transformativer Subjektpositionen anstrebt.

Spezifiziert man nun dieses Verständnis von Kapitalismus in Bezug auf die Natur, so wird hier deutlich, dass die Natur als eine endlose und kostenlose Ressource betrachtet wird. Der Zugriff auf sie ist kapitalistischen Verhältnissen unterworfen, die so den gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur bestimmen. Dieser Zugriff ist immer in historisch

3 Die Kategorie geht auf Marx zurück und bedeutet, dass Arbeiter*innen einerseits frei über ihre Arbeitskraft verfügen können, andererseits aber über nichts anderes verfügen als über eben diese Arbeitskraft, die „frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen“ (Marx 1890: 183).

„hegemoniale, ökonomische, politische, wissenschaftlich-technische Verhältnisse“ eingebettet (Brand/Görg 2022: 39). Das heißt, das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur ist im Kapitalismus durchaus wandelbar, die Ausbeutung von Natur zur Aufrechterhaltung der Hegemonie des Kapitalismus ist nicht starr. Dies zeigt sich im gegenwärtigen Wandel des Kapitalismus hin zu seiner ‚grünen‘ Variante. Zentral ist dabei, dass die hegemonialen Verhältnisse in *jeder* Form einen „materiellen Kern“ haben, das heißt, von kapitalistischen Produktionsverhältnissen getragen sind (Gramsci 1991 ff.: 1567). Die kapitalistische Ausbeutung der Natur bleibt grundsätzlich unverändert, aber die Form ihrer Aneignung verändert sich in der historischen Zeit. Ein fossiler Verbrenner ist etwas anderes als ein Elektroauto. Beide gehen aber hervor aus kapitalistisch-industriellen Gesellschaften, die an „ein kapitalistisches materielles Wohlstandsmodell und ausbeuterische Naturverhältnisse gebunden“ sind und „die ökologische Krise verursachen“ (Brand/Görg 2022: 42). Unter den Bedingungen gegenwärtiger Herrschaftsverhältnisse heißt das, dass die hegemoniale Klasse Klimapolitik scheinbar im Sinne der Allgemeinheit macht, was zwar Kompromisse einschließen kann, jedoch die grundlegenden Herrschaftsverhältnisse nicht in Frage stellt. Politik wird in den Zentren daher maßgeblich im Interesse einer politischen Elite und kapitalistischen Klasse betrieben.

Aber genau aus der Zentralität der Ökonomie gilt es eben nicht voreilig Schlüsse zu ziehen, bevor nicht die Bedeutung von Ideologie und Alltagsverstand⁴ für die materiellen Verhältnisse der kapitalistischen Hegemonie durchdrungen wurde. Der Alltagsverstand ist der Kitt und Mörtel, der es heute mitunter so schwierig macht, gesellschaftliche Macht für einen erfolgreichen Klimakampf zu erlangen. Denn der von Antonio Gramsci herkommende Begriff der Hegemonie überwindet die Dichotomie zwischen materieller Produktion und Reproduktion – wie wir sie mit Fraser nachvollzogen haben – und Alltagsverstand. Nach Gramsci bringen die Menschen den gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem sie leben, immer schon selbst praktisch hervor, und damit die Art und Weise, wie sie über ihn denken – eben in ihrem Alltagsverstand. Der Alltagsverstand begreift dann die „Weltanschauung [...]“, die sich implizit in der Kunst, im Recht, in der öko-

nomischen Aktivität, in allen individuellen und kollektiven Lebensäußerungen manifestiert“ (Gramsci 1991 ff.: 1379 f.; vgl. Rehmann 2008: 91). Ideologie ist damit nichts, was von außen das Bewusstsein formt, sie wird immer schon durch die Praxis der Subjekte in ihren gesellschaftlichen Zusammenhängen hervorgebracht.

Wie sich der Kapitalismus unter Bedingungen des Klimawandels hegemonial auf der Ebene einzelner Individuen ideologisch ablagert, lässt sich gut mit der Theorie der *imperialen Lebensweise* von Ulrich Brand und Markus Wissen beantworten (Brand/Wissen 2017). Sie konkretisiert noch einmal den soeben beschriebenen konstitutiven Zusammenhang kapitalistischer Ausbeutung, der immer auf Quellen angewiesen ist, die nicht zur unmittelbaren Ausbeutung der Lohnarbeit gehören, und binden ihn an den alltäglichen Lebensvollzug in den kapitalistischen Zentren zurück. Denn der

Kerngedanke des Begriffs [der imperialen Lebensweise, d. A.] ist, dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andernorts ermöglicht wird: über den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken (Brand/Wissen 2017: 43).

Das heißt, das Leben der Individuen in den Zentren ist aufgrund seiner Ausgestaltung konstitutiv abhängig von der Ausbeutung von Natur und Arbeit, der Belastung von Senken anderswo auf dem Planeten. Kurz: Er externalisiert die sozial-ökologischen Kosten. Der Lebensvollzug im Norden ist auf materielle Infrastrukturen, Institutionen, Arbeits- und Geschlechterverhältnisse etc. angewiesen und konstituiert diese. Damit sedimentiert sich diese Alltagspraxis immer schon als Alltagsverstand, der seine politisch legitimierende Wirkung entfaltet. Der Kapitalismus bildet damit die übergeordneten spezifischen materiellen Verhältnisse, die die imperiale Lebensweise hervorbringen.

Wie sich der Zusammenhang von Ideologie und Materialität der imperialen Lebensweise praktisch darstellt, zeigt sich wie unter einem Brennglas an der Automobilität. Sie ist Kern einer fossilen Lebensweise, da sie nicht nur massiv auf die Ausbeutung von Ressourcen angewiesen ist, sondern ohne Niederschlag im Alltagsverstand der Individuen kaum denkbar wäre. Das zeigt sich besonders am „automobilen Konsens“, da die „Autoindustrie als Herzstück eines industriell-fossilen Kapitalismus“ gelten kann (Pichler/Wissen 2023: 165). Die Automobilität war laut Europäischer Umweltagentur 2019 für knapp 25 Prozent der Gesamt-

⁴ Alltagsverstand und Ideologie werden in dieser Arbeit synonym verwendet, siehe dazu Jan Rehmann (2008: 82 ff.).

emissionen in der EU verantwortlich. Die hegemoniale Stellung der Automobilität zeigt sich besonders in ihrem Angewiesensein auf Rohstoffe, Infrastrukturen und nicht zuletzt in der ideologischen und affektiven Besetzung des Automobils im Alltagsverstand der Individuen. Diese hegemoniale Stellung wird sich auch durch die grüne und vermeintlich nachhaltige Transformation nicht ändern, denn der Wandel zum grünen Kapitalismus setzt entscheidend auf die Umstellung hin zur individualisierten Elektromobilität. Bisher zeigt sich, dass sie nach wie vor auf fossile Rohstoffe und Infrastrukturen angewiesen sein wird, auch wenn neue Formen der Naturaneignung (etwa die Extraktion von Lithium) hinzukommen.

Hegemonie präzisiert damit, dass Herrschaft einerseits immer einen Konsens braucht, also die aktive oder passive Zustimmung eines großen Teils der Regierten (oder Subalternen) zu den herrschenden Verhältnissen, und sich damit in den Lebensweisen und Vollzügen praktisch verkörpern muss. Und es ist dieser Aspekt, der eine wichtige Ergänzung zu dem soeben beschriebenen kapitalistischen System ist, weil damit deutlich wird, dass ökonomische Ausbeutung immer mit ideologischer und politischer Zustimmung praktisch verflochten ist. Es sind Verhältnisse, die auf der Ausbeutung von Natur und Arbeit entlang von *Race* und *Gender* und speziell im Globalen Süden basieren und diesen ideologisch abwerten. Denn der Alltagsvollzug im Globalen Norden ist auf Produktionsverhältnisse angewiesen, die im Globalen Süden die Ausbeutung von Ressourcen und Arbeit gewährleisten. Dieser wird etwa als Lieferant von Rohstoffen und billiger Arbeitskraft in einer Position der Primärgüterproduktion gehalten, ideologisch wird er daher als rückschrittlich abgewertet. Genau dieser Mechanismus zeigt sich gegenwärtig in der Entstehung des grünen Kapitalismus. Die „Rechtfertigung von Protektionismus im Namen des globalen Klimanotstandes“ im Globalen Norden dient dazu, dass „gleichzeitig die Kontrolle über neue und aufstrebende Märkte aufrechterhalten wird, indem aufstrebende Volkswirtschaften benachteiligt werden, weil sie nicht so ‚grün‘ sind wie die EU“ (Almeida et al. 2023: 8). Daran zeigt sich wieder, dass die Materialität einer jeden Hegemonie auf der Verquickung von Ideologie und Produktionsverhältnissen fußt und ganz bestimmten Interessen dient. Es sind die besonderen Interessen einer Gruppe der Gesellschaft, die ihre hegemoniale Vormachtstellung sichern will. Es sind immer die hegemonialen Interessen einer führenden Klasse, niemals der Bevölkerung als Ganzes.

3. Strategien und ihre unvollständigen theoretischen Analysen: Gegen die Vereinseitigung des klimapolitischen Kampfes

Bisher haben wir aufgezeigt, dass jegliche Analyse der Klimakrise und seiner kapitalistischen Quellen drastisch zu kurz greifen wird, wenn sie nicht auf der strukturellen Ebene der Re/Produktionsbedingungen, Klassen- und Naturverhältnisse ansetzt und zugleich im Blick behält, dass Ideologie und Alltagsverstand zentral sind für die Stabilität von gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Transformationsversuchen (vgl. Zeller 2020).

Diese Verkürzungen zeigen sich in zweierlei Hinsicht im *theoretischen Diskurs*: Erstens bleiben Ansätze, die sich allein auf diskursive, affektive und ideologische Dimensionen beziehen, strategisch zu abstrakt und können keine Analyse der Macht entwickeln, die die Veränderung der durch Ideologie zementierten, materiellen Verhältnisse antizipiert. So bekommt etwa Chantal Mouffe mit ihrer letzten Weiterentwicklung radikaler Demokratietheorie in *Towards a Green Democratic Revolution* (2022) den Aspekt des Stoffwechsels kapitalistischer Akkumulation gar nicht in den Blick. Es ist nur konsequent, dass dieser post-strukturalistische diskurstheoretische Ansatz dann vereinseitigt mit dem Green New Deal ein Imaginäres abrufen, das weiterhin grenzenloses Wachstum forciert und damit ökologisch fatale Folgen haben wird (vgl. Mouffe 2022: 62).

Zweitens werden Strategien und Analysen, die allein auf ein orthodoxes Modell des Klassenkampfes setzen, kein ausreichendes Verständnis der gegenwärtigen klimapolitischen Situation haben. So zeigt etwa Matthew T. Huber in seinem zuletzt erschienen Buch *Climate Change as Class War* (2022) zwar überzeugend die klassenpolitischen Folgen und Dimensionen der Klimakrise auf, er versteift sich aber imaginativ auf ein Kollektivsubjekt der ‚Arbeiterklasse‘, das der alleinige Antrieb für eine klimapolitisch progressive Wende sein soll. Die Ironie liegt dann darin, dass Huber aus einer eigentlich diametral entgegengesetzten Perspektive zu Mouffe – jener einer produktivistischen und reduktionistischen Klassenperspektive – zu dem gleichen fatalen Schluss kommt wie die Diskurstheoretikerin: Ein Green New Deal würde es schon richten, denn er bringe eben eine Verbesserung und damit die Unterstützung der Klassenlage vieler Arbeiter*innen mit sich. Neben den klimapolitisch nicht nachvollziehbaren

Folgen eines Green New Deal⁵ blendet Huber (wie schon Mouffe) darüber hinaus die problematischen postkolonialen und feministischen Dimensionen des Green New Deal vollständig aus (Almeida et al. 2023; Zografos 2022). Denn das von ihnen forcierte Projekt ist auf den massiven Abbau seltener Erden und anderer Rohstoffe im Globalen Süden angewiesen. Auch aus diesen Gründen ist Frasers breites Verständnis der Arbeiter*innenklasse zentral. Dieser lokalisiert feministische, antirassistische und ökologische Kämpfe in der kapitalistischen gesellschaftlichen Ordnung und begreift die Krisen und Widersprüchlichkeiten als verschmolzen und wechselseitig konstitutiv. Folglich sind auch die Kämpfe verbunden oder noch zu verbinden.

5. Strategische Schlussfolgerung aus der Theorie und Kritik sozialer Bewegungen

Bisher haben wir gesehen, dass mindestens zwei ineinandergreifende Ebenen zum Verständnis des Kapitalismus als maßgeblicher Treiber der Klimakrise notwendig sind. Erstens haben wir mit Fraser argumentiert, dass nur mit einem breiten Begriff des Kapitalismus als gesellschaftlichem Verhältnis strukturelle Klassen- und Naturverhältnisse in den Blick kommen. Zweitens müssen materielle Verhältnisse aber immer schon als mit Alltagsverstand praktisch verqu coastet begriffen werden, um die Konsensmechanismen der fossilen Hegemonie auf der Ebene des alltäglichen Lebensvollzugs zu begreifen. Das Ausblenden einer dieser beiden Dimensionen in der theoretischen Analyse der gegenwärtigen Hegemonie des fossilen Kapitalismus manifestiert sich auch in den Strategien von relevanten sozial-ökologischen Akteuren, denen wir uns nun zuwenden wollen. Wir fokussieren uns auf soziale Bewegungen, weil sie es sind, die bis in die Gegenwart hinein die ökologische Krise am proaktivsten politisierten.

Da sind einerseits jene Bewegungen, die einen liberalen, zivilen Ungehorsam praktizieren. Wie in der Einleitung bereits erläutert, verstehen wir diese Gruppe als ein Kontinuum von Akteuren, das von Fridays for Future bis zu radikaleren Gruppen wie Ende Gelände reicht, die sich aber in ihrer Praxis in entscheidenden Punkten treffen. Andererseits betrachten wir ‚ortho-

doxe‘ Gruppen, die sich auf ein enges Verständnis von revolutionärem Klassenkampf beziehen und gegenwärtig besonders durch die politischen Entwicklungen in Nahost wieder an Bedeutung gewinnen (Prüwer 2024). Damit diskutieren wir unter den Bewegungen nicht nur die einflussreichsten, sondern decken in Punkto sozialökologische Bewegungen auch ein breites Spektrum ab.

5.1. Die Ereignispolitik der liberalen bis linksradikalen Klimabewegung

Warum machen *wir* immer weiter, obwohl klar ist, dass unser Handeln die eigene Lebensgrundlage zerstört? – Diese Frage wird immer wieder fassungslos von vielen liberalen Klimaaktivist*innen an Politik und Bevölkerung gestellt. Sie basiert auf der zentralen Annahme, dass allein Aufklärung über den Klimawandel und seine Ursachen den gewünschten Effekt hervorrufen würde, um der ökologischen Krise zu begegnen. Diese Annahme erachten wir als falsch, verweist sie exemplarisch auf ein problematisches Gesellschaftsverständnis dieser Bewegungen.

In der liberalen Klimabewegung herrscht ein Verständnis von Vernunft und Rationalität vor, welches eng mit einem westlichen Wissenschaftsbegriff zusammenhängt und sich affirmativ auf „unsere“ liberale Demokratie bezieht. In ihm wird ein friedlicher, demokratischer Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft anvisiert, für den besonders der Staat als zentraler Akteur angerufen wird, um diesen Wandel auch umzusetzen. Nicht selten gehen sie von einem Kollektivsubjekt des „Menschen“ aus. Die Karriere des aus der Naturwissenschaft stammenden Begriffs „Anthropozän“ steht exemplarisch für diese Sichtweise. Der Begriff Anthropos homogenisiert die Ursachen der ökologischen Krise in einem einzigen abstrakten Subjekt des Menschen (vgl. Malm/Hornborg 2014). Damit wird systematisch vernachlässigt, dass es primär koloniale Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie 200 Jahre fossiler Kapitalismus sind, die als Ursache und Treiber der ökologischen Krise ausgemacht werden können (vgl. Bonneuil/Fressoz 2017). Dass es damit höchst ungleiche und gewaltvolle Verhältnisse sind und besonders der Globale Norden ist, der bis in die Gegenwart hinein von der ökologischen Krise auf Kosten anderer profitiert, kommt nicht mehr in den Blick. Die Verengung auf die Wissenschaft und ein Kollektivsubjekt des Menschen findet sich auch in den strategischen Ableitungen dieser Akteure wieder:

5 Für eine umfassende und realistische Kritik des Green New Deal als grün-kapitalistischem Hegemonieprojekt siehe zuletzt Ulrich Brand und Markus Wissen (2024: Kapitel 4).



Diese Bewegungen setzen darauf, die Gesellschaft mit guten, wissenschaftlichen Argumenten zu überzeugen. Es müssen nur genügend Fakten auf den Tisch gelegt und mit dem Druck der Straße flankiert werden. Die Ansichten einer überzeugten, entscheidenden Mehrheit sollen dann über Wahlen und Abstimmungen in die richtige Klimapolitik münden. In der Konsequenz gibt das technokratische Politik Vorschub, Regierungen sollen zusammen mit der Wissenschaft von oben das Notwendige veranlassen, um der Krise zu begegnen.

Dieses Verständnis von Gesellschaft, Wissenschaft und Demokratie spiegelt sich in Bewegungen wie Fridays for Future, Extinction Rebellion oder Letzte Generation wider, sie verfolgen meist einen „middle class radicalism“ (Brand 1995). Damit ist gemeint, dass sich die Bewegungen mehrheitlich aus „bildungsaffinen und sozial privilegierten, meist akademisch geprägten Milieus“ zusammensetzen und Teil der ökologisch denkenden globalen Mittelklasse sind, die bereit ist, für eine „lebenswerte Zukunft“ ihren Lebensstil zu verändern und sich an direkten Aktionen zu beteiligen, um ihre Enttäuschung über die Wirtschafts- und Umweltpolitik auszudrücken (Barca 2019: 214; Eversberg/Muraca 2022: 494). Weil die Zeit drängt und die politischen Maßnahmen auf allen Ebenen ungenügend sind, wird mit Streiks und zivilem Ungehorsam Druck auf die Politik ausgeübt und die Gesellschaft aufgeweckt. Diese Aktionsformen folgen einer Strategie, die man „Ereignispolitik“ nennen kann, welche auf kurzen und gezielten Aktionen basiert, die mediale Aufmerksamkeit erzeugen und mit der Zeit eine Diskursverschiebung erreichen sollen (Anderegg/Switala 2023). Die Strategie agiert hierbei fast ausschließlich auf einer kulturell-symbolischen und diskursiven Ebene. Hegemonietheoretisch gesprochen zielen die Aktionen darauf ab, das Denken der Menschen über die ökologische Krise zu verändern, indem sie eine verkehrte Lebensweise symbolisch anprangern, etwa durch regelmäßige Klimastreik-Demonstrationen, das Ankleben auf Straßen oder das Besetzen und Blockieren von wichtigen politischen Institutionen, Banken oder Konzernen. Diese Taktiken versprechen Aufmerksamkeit und richten sich mal gegen einzelne Individuen, mal gegen Konzerne. Diese Aktionsformen zielen auf eine Diskursverschiebung, die die Grundlage für den Aufbau einer gegenhegemonialen Formation sein soll.

Ein weiterer wichtiger Akteur der links-liberalen Akteursgruppe ist aus unserer Sicht die linksradikale Klimabewegung, etwa Gruppen wie Ende Gelände

oder Disrupt. Sie zeichnen sich durch ein radikales Selbstverständnis aus, das den Kapitalismus als Treiber der ökologischen Krise klar benennt und mitunter auf eine Entmachtung fossiler Konzerne setzt. Ziel ist eine post-kapitalistische Gesellschaft. Aber ihre Praxis stimmt dann doch in vielen Aspekten mit den liberalen Gruppen überein. Denn diese besteht darin, „Klimakiller-Konzerne“ und fossile Infrastrukturen kurzzeitig⁶ zu blockieren. Blockade und Besetzung bringen zwar unmittelbar physisch die Förderung von fossilen Brennstoffen zum Erliegen. Trotzdem bleibt auch diese Strategie mehrheitlich im Raster der Ereignispolitik verortet. Denn das primäre Ziel besteht darin, spektakuläre Bilder zu erzeugen, um große mediale Aufmerksamkeit zu generieren. Die jeweiligen Aktionen sind nicht darauf ausgerichtet, nachhaltige Kräfte zu organisieren, die in der Lage sind, die Re/Produktion auch längerfristig durch Streiks und Fabrikbesetzungen der Arbeitenden selbst zum Stocken zu bringen und so reale Gegenmacht aufzubauen. Obwohl liberale und linksradikale Klimabewegungen sich prima facie stark in ihren Aktionsformen unterscheiden, sind sie sich in ihrer diskursiven Strategie daher nicht unähnlich. Nur in der Begründung, den Adressat*innen und den propagierten Zielen sehen wir wesentliche Unterschiede.

Die politische Praxis der dargestellten Akteure hebt damit trotz unterschiedlich radikaler Analyse und Kritik der kapitalistischen Verhältnisse einseitig auf Diskurspolitik ab. Dass Hegemonie einen „materiellen Kern“ (Gramsci) hat, der zwar mit Konsensmechanismen und repressivem Zwang abgesichert wird, wird dabei vernachlässigt. Dass der Kapitalismus grundlegend auf fossilen Energieträgern und der Ausbeutung, Unterdrückung und Expropriation von (rassialisierten und sexualisierten) Bevölkerungsgruppen und der Natur beruht, wird streckenweise zwar benannt, aber diesem Faktum wird praktisch zu wenig Rechnung getragen. Es scheint davon ausgegangen zu werden, dass sich ein Common Sense allein durch selbstverstärkendes Ineinandergreifen von überzeugenden Argumenten, Massendemonstrationen und symbolischen Unterbrechungen des Alltagslebens automatisch auf diskursiver Ebene einstellt. Bezeichnend dafür ist, dass die Rolle der Klimabewegung zwar im Mittelpunkt steht, Klassenverhältnisse, die Arbeiter*innenklasse,

6 Die zuletzt praktizierten Ansätze, auch die lokale Bevölkerung zu mobilisieren, wie im Falle des Aktionsbündnisses Disrupt Tesla, sind daher nur zu begrüßen (Disrupt 2024).

Gewerkschaften oder antikapitalistische politische Parteien aber bisher kaum eine Rolle spielen.

Diese Strategie vernachlässigt die materielle Grundlage, den materiellen Kern der Gesellschaft: Jeder hegemoniale Block ist nicht nur auf die Zustimmung entscheidender Teile der Bevölkerung angewiesen oder auf die Verfügung über Repressionsorgane, auch hat Hegemonie zusätzlich „ihre materielle Basis in der entscheidenden Funktion, welche die hegemoniale Gruppierung im entscheidenden Kern der ökonomischen Aktivität ausübt“ (Gramsci 1991 ff.: 1567). Das heißt, die jeweils herrschende Gruppe ist auf ökonomische Kräfte angewiesen, um ihre hegemoniale Stellung abzusichern. Erst wenn materielle Verhältnisse und der in ihnen verkörperte Alltagsverstand im Leben der Menschen praktisch verankert sind und es dominieren, erst dann ist das Potenzial einer hegemonialen Stellung gegeben. Kein fossiler Kapitalismus ohne VW-Werk in Wolfsburg, die Notwendigkeit, einen Golf in der Einfahrt zu haben und staatlich finanzierte Straßenbauprojekte, um mit ihm durch die Gegend zu fahren.

Der Ansatz des eben beschriebenen Kontinuums der Klimabewegung läuft Gefahr, diese Kräfteverhältnisse nicht hinreichend zu adressieren, verkürzen sie Hegemonie praktisch auf eine diskursive Ebene des Alltagsverstandes und ihre Strategie meistens auf die Wissenschaft und einen Diskurs der Aufklärung. Dass es sich beim Alltagsverstand um ein widersprüchliches Gebilde handelt, das sich aus ganz unterschiedlichen Aspekten zusammensetzt – Kulturen, Ängste, Hoffnungen, Mentalitäten etc. –, bleibt dabei völlig unberücksichtigt. Liberale Gruppen reflektieren das bisher kaum, sie verengen ihre Praxis auf die Autorität der Wissenschaft und ein technokratisches Politikverständnis. Und radikale Gruppen schaffen es kaum, ihre Kapitalismuskritik praktisch umzusetzen, sie bleibt daher notwendig abstrakt und inkonsequent.

Es wird offenbar, dass das Spektrum liberaler bis radikaler Gruppen mit ihren jetzigen Strategien weder allein das Subjekt darstellen, das den sozial-ökologischen Wandel herbeiführen kann, noch jene erreichen, die dazu in der Position wären. Sie werden politisch schwach bleiben, solange sie sich nicht innerhalb einer „breit definierten globalen Arbeiterklasse verorten – einschließlich der Lohnarbeit und der unzähligen Formen der Arbeit, die sie unterstützen“ – und in den entsprechenden Organisationsformen (Barca 2019: 214). Es sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, dass wir die Strategien und Aktionsformen der linksliberalen und links-radikalen Gruppen keineswegs als

unsinnig erachten. Jedoch sind wir der Meinung, dass diese allein nicht ausreichen, da ihnen eben diese entscheidenden Komponenten fehlen, respektive durch andere Strategien ergänzt werden sollten.

5.2. Klassenkampf – aber mit wem?

Wie sieht es nun mit jenen aus, die sich Klassenpolitik auf die Fahne schreiben? Auch in der zweiten Gruppe, den revolutionären Organisationen und Bewegungen, lassen sich gewisse strategische Leerstellen ausmachen, welche auf eine unvollständige Analyse der Hegemonie des fossilen Kapitalismus zurückgehen – jedoch unter völlig anderen Vorzeichen. Es ist zu beobachten, dass im deutschsprachigen Raum besonders revolutionäre Gruppen Aufwind bekommen, die sich teils affirmativ auf die realsozialistische Vergangenheit beziehen und Kaderorganisationen aufbauen wollen (Prüwer 2024). Organisationen wie Roter Aufbau Hamburg, die deutschlandweit und vereinzelt auch in der Schweiz und Österreich vertretene Gruppe Young Struggle oder der Kommunistische Aufbau erlangen besonders durch die Situation in Nahost gegenwärtig viel Zulauf, in zahlreichen Städten bilden sich Ortsgruppen. Ihr ideologischer Hintergrund bildet ein meist kaum aktualisierter Marxismus-Leninismus des letzten Jahrhunderts. Diesem liegt oft eine verengte Vorstellung von Arbeit, Klasse und Klassenkampf zugrunde. Zwar thematisieren sie vermehrt auch (meist erst seit dem Aufkommen der neuen Klimabewegung 2019) ökologische Fragen und deren Ursache in der kapitalistischen Produktionsweise. Trotzdem bleibt ein umfassender Einbezug der ökologischen Aspekte in deren revolutionärer Praxis eher rudimentär.

Wie wir im Folgenden zeigen wollen, haben diese Gruppen meist ein zu simples Verständnis von Kapitalismus, das sich auch in ihrer Praxis widerspiegelt. Besonders vernachlässigen sie, dass der Kapitalismus, wie wir mit Fraser gezeigt haben, nicht nur existenziell von der Ausbeutung der Lohnarbeitenden, sondern auch der Ausbeutung und Expropriation von Arbeit und der Natur in nicht-ökonomischen Sphären angewiesen ist. Somit ist der Kapitalismus als gesellschaftliche Totalität zu verstehen und muss dementsprechend auch bekämpft werden. Dem schenken diese Gruppen zu wenig Beachtung. Dabei ist es besonders die praktische Verbindung von sozialen und ökologischen Fragen, also die Integration strategischer Überlegungen zu den gegenwärtigen und zukünftigen Auswirkungen der eskalierenden Klimakrise, die zu kurz kommt.



Dementgegen müsste die Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise des Kapitalismus in allen Aspekten der Gesellschaft und somit die Auseinandersetzung in anderen Ausprägungen von Klassenkämpfen – Arbeitskämpfen, feministischen, antirassistischen und antifaschistischen Kämpfen – gesucht werden.

Auch auf einer zweiten allgemeinen Ebene zeigt sich die Unzeitgemäßheit der Theoriebildung und Ideologie dieser Gruppen: Sie unterschätzen die hegemoniale Verfasstheit der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise (Wissen/Brand 2022: 274). Das heißt, sie lassen sich nicht auf eine genaue Analyse gegenwärtiger Kräfteverhältnisse ein und verharren auf einer abstrakten Ebene. Um dem entgegenzuwirken, sind für uns die Einsicht in gesellschaftliche Naturverhältnisse und die imperiale Lebensweise von Relevanz. Viel ist von den „Unterdrückten und Ausgebeuteten die Rede, aber wenig von den für viele Menschen [speziell im Globalen Norden, d. A.] attraktiven Anteilen des Kapitalismus, seinen Konsensmechanismen“ (ebd.: 274 f.). Neben den asymmetrischen Kräfteverhältnissen im Kapitalismus sehen revolutionäre Gruppen (ähnlich wie bei der ersten Gruppe sozialer Bewegungen) das fehlende Bewusstsein der Menschen als zentrales Problem. Dem will man mit revolutionärer Klassenpolitik begegnen und so den Bruch mit den bestehenden Verhältnissen herbeiführen. So liest man etwa bei Perspektive Kommunismus, die „gesellschaftliche Position als Ausgebeutete begründet ihr [der Arbeiter*innen, d. A.] Interesse, die kapitalistischen Verhältnisse zu überwinden“ (PK 2024). Vorausgesetzt wird, dass dieses Interesse angelegt sei, es nur zu aktivieren wäre – ein hegemonialer Alltagsverstand und dessen Ambivalenzen spielen daher keine Rolle. In den Strategien und deren Praktiken der antikapitalistisch-revolutionären Akteursgruppe werden „verändernde Subjektivitäten, Alltagspraktiken und Lebensweisen“, aber auch gegenwärtige Produktionsverhältnisse und die Transformation von bestimmten Sektoren in der ökologischen Krise kaum beachtet (Brand/Wissen 2022: 274 f.). Es soll die Bourgeoisie angegriffen und enteignet werden, und das mit ausreichend Klassenmacht. Wo und ob diese aber Ansatzpunkte findet, wo sich Risse im Konsens abzeichnen und wie in diese zu intervenieren wäre, um die hegemoniale fossile Re/Produktions- und Lebensweise politisch anzugehen, das fällt durch die groben Schablonen ihrer Klassen- und Revolutionstheorien.

Dies zeigt sich in der Praxis in ihrer ökologischen Klassenpolitik: Bisher begrenzte sich ein Großteil der ökologischen Politik dieser revolutionären Gruppen

auf die Beteiligung an Klimademos und Aktionen und erschöpfte sich dort meist in propagandistischen Elementen wie Transparenten, Flyern und Communiqués. Hier heißt es oft: „Klimakampf heißt Klassenkampf“, oder: „Ökologie ohne Klassenkampf ist nichts als Gärtner“. Diese Aussagen sind so richtig wie folgenlos. Denn es bleibt fraglich, ob sie von jenen Gesellschaftsschichten gehört und verstanden werden, die sie anrufen. Anschließend an die obigen Ausführungen ist Klasse zunächst nur eine strukturelle Beziehung zu den Mitteln der Re/Produktion (vgl. Mau 2021: 133). Zwar folgt aus der unterdrückten und ausgebeuteten Stellung im Re/Produktionsprozess eine potenziell machtvolle Position, nicht aber automatisch ein Bewusstsein, an das appelliert werden kann. Gerade nach Jahrzehnten neoliberaler Ideologie, Individualisierung und Atomisierung, dem Niedergang von linken Institutionen in der Arbeitswelt, in Kultur und Sport (Jäger 2023), kann man bei Arbeiter*innen noch so drängend an das Bewusstsein einer Klassenzugehörigkeit appellieren, man wird oft doch nur ein verständnisloses Kopfschütteln erhalten. Die Klassenpolitik vieler revolutionärer Gruppen, so unsere These, zielt an ihren Adressat*innen und deren Alltagsverstand vorbei.

Die Differenz zwischen dem imaginären Klassen-subjekt und der Praxis jener revolutionären Gruppen zeigt sich anhand der Tatsache, dass sie in den letzten Jahren kaum konsequent in ökologischen Klassenkämpfen involviert waren und bei den entscheidenden ökologischen Kämpfen der Gegenwart gar nicht präsent sind. Wie etwa in den im deutschsprachigen Raum derzeit bedeutendsten zwei Kämpfen: Erstens die Bündnisse „Wir fahren zusammen“ (DE) bzw. „Wir fahren gemeinsam“ (AUT), in denen Klimabewegung und Busfahrer*innen für sozialökologische Arbeitsbedingungen und Mobilität eintreten (Klima und Klasse 2024). Dieser Kampf lässt sich nicht verstehen, wenn man Klasse und Reproduktion nicht in einem weiten Sinn versteht, sind Mobilität und kritische Infrastruktur allgemein doch Grundvoraussetzungen, um das Leben zu bestreiten, etwas, das diese revolutionären Gruppen zu wenig explizit in ihre revolutionäre Klimapolitik integrieren. Der zweite wichtige ökologische Klassenkampf der Gegenwart spielt sich in der Nähe von Florenz ab. Die Beschäftigten besetzten hier eine ehemalige Autozuliefererfabrik von GKN, nachdem diese 2021 eigentlich geschlossen werden sollte und der Belegschaft gekündigt wurde. Die Besetzung und demokratische Konversion der Fabrik erfahren mittlerweile eine breite Unterstützung besonders aus dem

deutschsprachigen Raum (Anderegg et al. 2024). Die entscheidenden Kämpfe finden nicht nur in bestimmten Produktionsphären statt, die von der ökologischen Krise des Kapitalismus und dem dadurch induzierten Transformationszwang besonders betroffen sind, sie wären ohne ein breites Bündnis unterschiedlicher Akteure (Klimabewegung, Gewerkschaften, Arbeiter*innen) gar nicht denkbar. Die Wichtigkeit und Unumgänglichkeit dieses Schulterschlusses, der alltäglichen mühsamen solidarischen Unterstützung und gemeinsamen Organisierung mit den Arbeitenden ist vielen dieser revolutionären Gruppen scheinbar noch nicht bewusst genug, auch weil sie ein veraltetes Verständnis von Ökonomie und den darin agierenden Akteur*innen haben, das eine differenzierte Analyse von Kräfteverhältnissen gar nicht zulässt. Ihre gegenwärtige Größe und die Aufmerksamkeit, die sie in der Linken erhalten, stehen im Widerspruch zu ihrer ökologischen Praxis.

Dort wo sie sich in ökologische Kämpfe einmischen, bleibt ihre Beteiligung inkonsequent. Sie ist zu wenig anhaltend, um wirklich zu einem Umweltbewusstsein der Arbeitenden („working-class environmentalism“) (Barca 2015; Barca/Leonardi 2018) zu führen. Einige dieser Gruppen beteiligten sich an Aktionsformen, die eher aus dem eben diskutierten linksradikalen Spektrum stammen, etwa die Proteste von Disrupt Tesla gegen die Tesla-Fabrik bei Berlin, an denen Gruppen wie Young Struggle Berlin oder Roter Aufbau Hamburg teilnehmen. Dort gelang es dem Bündnis Disrupt Tesla neben den klassischen Aktionen des massenhaften zivilen Ungehorsams auch, sich mit der lokalen Bevölkerung zu organisieren, was sich z. B. in einer Bevölkerungsumfrage mit mehr als 61 % Ablehnung des geplanten Ausbaus der Gigafactory zeigte. Die Region ist aufgrund immenser Trockenheit von Wasserknappheit geplagt, der enorme Verbrauch der Fabrik verschärft diese Situation noch. Die Beteiligung der besagten revolutionären Gruppen belief sich aber v. a. auf die Aktionstage gegen die Fabrik selbst. Ziel war es hier, die Fabrik primär symbolisch zu besetzen, eine Strategie, die wir von Ende Gelände kennen. Der Praxis revolutionärer Gruppen liegt also auch hier ein abstraktes Kapitalismusverständnis zu Grunde, schließen sich diese Gruppen doch damit einer primär diskursiv ausgerichteten Strategie an.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass sich die revolutionär-antikapitalistische Akteursgruppe recht zurückhaltend an gegenwärtigen ökologischen Klassenkämpfen beteiligt und, obwohl sie sich als explizit

klassenkämpferisch und revolutionär versteht, ironischerweise selbst in jener diskursiven Sphäre verbleibt, die sie doch oft als poststrukturalistisch und nicht revolutionär kritisiert (vgl. Kommunistischer Aufbau 2021). Der revolutionäre Klassenkampf, den diese Akteursgruppe propagiert, wird von der Tatsache kontrastiert, dass sie die Arbeiter*innenklasse kaum erreicht. Auch sie wird mit solch einer Strategie schwerlich die Macht aufbauen können, um die sozial-ökologische Transformation herbeizuführen.

6. Rückschlüsse für eine radikale Strategie in der Klimapolitik

In dieser Arbeit ging es uns darum, aufzuzeigen, dass die Breite und der Tiefgang der kapitalistisch verursachten Klimakrise in den dominanten strategischen Ansätzen von zwei klimapolitischen Akteursgruppen nicht hinreichend reflektiert wird. Im theoretischen Teil haben wir argumentiert, dass nur ein Kapitalismusbegriff wie der von Nancy Fraser breit genug ist, um die ökonomische und nicht-ökonomische Unterdrückung und Ausbeutung ausreichend zu erfassen. Aber diese generelle Darstellung ist zu erweitern um die spezifisch kapitalistischen Klassen- und Naturverhältnisse sowie die Dimension des Alltagsverstands und der Ideologie. In der Folge haben wir veranschaulicht, dass dieses komplexere Verständnis von Kapitalismus sowohl in einigen theoretischen Ansätzen schlicht nicht vorhanden ist als auch, dass die gegenwärtigen dominanten strategischen Ansätze es oft vereinseitigen. Ihre mangelnden Erfolge sind zurückzuschließen an eine zu enge Analyse der gegenwärtigen klimapolitischen Situation. Nur zu begrüßen sind daher die jüngsten Bestrebungen in der Klimabewegung, einen „Labour Turn“ in den Klimabewegungen und einen „Climate Turn“ in den Gewerkschaften zu forcieren (Kaiser 2020; Lucht/Liebig 2023). Das heißt, sie richten den Klimakampf aus auf die Sphäre der Produktion und Reproduktion sowie die Arbeit im Allgemeinen, denn sie haben verstanden, dass hier die Ursache der ökologischen Krise zu suchen ist. Im deutschsprachigen Raum haben besonders die Kampagnen „Wir fahren gemeinsam“ oder „Wir fahren zusammen“ viel Aufmerksamkeit erfahren. Hier arbeitet die Klimabewegung mit Gewerkschaften und Beschäftigten zusammen, um für einen nachhaltigen Ausbau des Mobilitätssektors und bessere Arbeitsbedingungen einzustehen. Ein anderes Leuchtturmprojekt des ökologischen Klassenkampfes ist die ehemalige Autozuliefererfabrik von GKN in Campi Bisenzio bei

Florenz. 2021 sollte die Fabrik geschlossen werden, seitdem halten Arbeiter*innen sie besetzt und treten für einen sozialökologischen Umbau, eine demokratische Konversion der Fabrik ein. Dafür arbeiten sie eng mit der Klimabewegung zusammen, die sich zuletzt an einer internationalen Spendenkampagne für die Finanzierung des Umbaus beteiligte. Solche Beispiele zeigen, dass es nicht nur eines breiteren Verständnisses von Klasse braucht, in dem unterschiedliche Akteure Allianzen bilden, um Gegenmacht von unten aufzubauen. Auch sind die notwendigen Kämpfe in der Re/Produktion immer flankiert von diskursiven Strategien. Das heißt insgesamt, in diesen Kämpfen wird erstens die materielle Dimension in einem breiten Sinn mitreflektiert, da hier ein ökologischer Arbeitskampf geführt wird. Zweitens aber wird damit der Alltagsverstand immer schon praktisch mit adressiert: Die Kämpfe richten sich nicht nur darauf, in direktem Kontakt und enger Zusammenarbeit die Ängste, Befürchtungen und Hoffnungen der Arbeiter*innen emanzipativ aufzugreifen und sich gemeinsam zu organisieren, sondern sie immer auch schon mit diskursiven Kampagnen zu flankieren.

Klar ist gewiss auch, dass alles andere als ausgemacht ist, ob diese Kämpfe gelingen. Der immer stärker um sich greifende Faschismus und die sich zuspitzende ökologische Krise lassen die Zukunft emanzipativer Kräfte alles andere als rosig aussehen. Aber genau deshalb muss klar sein, dass sich die Klimabewegung nicht auf einseitig diskursive Strategien verlassen kann oder ein verkürztes Verständnis von Arbeit und Klasse zu Grunde legen darf, will die Klimabewegung reale Gegenmacht aufbauen, um letztlich die ökologisch destruktiven Produktionsverhältnisse des Kapitalismus zu überwinden. Die Keime eines besseren Lebens müssen daher bereits in der Praxis zur Überwindung dieser Zustände angelegt sein, um die emanzipierte Welt von morgen möglich zu machen.

7. Literatur

- Almeida, D./Kolinjivadi, K./Ferrando, T./Roy, B./Herrera, H./Gonçalves, M./Van Hecken, G. (2023): The “Greening” of Empire: The European Green Deal as the EU first agenda. In: *Political Geography* 105, 1–10.
- Ambach, C./Herbert, J./Barlow, N./Frey, I./Cigna, P. (2018): *Beyond Visions and Projects: The Need for a Debate on Strategy in the Degrowth Movement*. In: Degrowth Blog. Online: <https://degrowth.info/blog/beyond-visions-and-projects-the-need-for-a-debate-on-strategy-in-the-degrowth-movement> [24.09.2023].
- Anderegg, C./Switala, L. (2023): Unterschätztes Potenzial. In: *Analyse & Kritik* 691.
- Anderegg, C./Ferrari, L./Frömel, M./Lemke, J./Switala, L. (2024): Fabrikkollektiv ex-GKN am Scheideweg? Potenziale und Hürden Europas bedeutendster Konversionsbewegung. In: *Zeitschrift Luxemburg*. Online: <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/gkn-am-scheideweg/>.
- Barca, S. (2015). Labour and climate change: towards an emancipatory ecological class consciousness. *EJOLT Report*, (23), 74–78.
- Barca, S. (2019): The labor(s) of degrowth. *Capitalism Nature Socialism*, 30 (2), 207–216.
- Barca, S., & Leonardi, E. (2018). Working-class ecology and union politics: a conceptual topology. In: *Globalizations*, 15(4), 487–503.
- Barlow, N./Regen, L./Cadiou, N./Chertkovskaya, E./Hollweg, M./Plank, C./Schulken, M./Wolf, V. (2022): *Degrowth Strategy. How to bring about social-ecological transformation*. MayFly.
- Bhattacharya, T. (2017): *Social reproduction theory: Remapping class, recentering oppression*. London: Pluto Press.
- Brand, K.-W. (1995): *Zyklen des „middle class radicalism“: Eine internationale und historische vergleichende Untersuchung der „neuen sozialen Bewegungen“*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift. München.
- Brand, U./Görg, C. (2022): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Gottschlich, D./Hackfort, S., Schmitt, T./Winterfeld, U. (Hg): *Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Brand, U. Barbara Muraca, B./Pineault, E./Sahakian, M./Schaffartzik, A./Novy, A./Streissler, C./Haber, H./Asara, V./Dietz, K./Lang, M./Kothari, A./Smith, T./Spash, C./Brad A./Pichler, M./Plank, C./Velegrakis, G./Jahn, T./Carter, A./Huan, Q./Kallis, G./Martinez Alier, J./Riva, G./Satgar, V./Teran Mantovani, E./Williams, M./Wissen, M./Georg, C. (2019): From planetary to societal boundaries: an argument for collectively defined self-limitation. In: *Sustainability: Science, Practice and Policy*, 17 (1), 264–291.
- Brand, U./Wissen, M. (2017): *Imperiale Lebensweise*. München: oekom.
- Brand, U./Wissen, M. (2022): Emanzipatorische Perspektiven im »Anthropozän«: Über die Grenzen des grünen Kapitalismus und die Notwendigkeit einer radikalen Alterna-

- tive. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 52 (2017), 263–281.
- Brand, U./Wissen, M. (2024): *Kapitalismus am Limit*. München: oekom.
- Bonneuil, C./Fressoz, J.-B. (2017): *The Shock of the Anthropocene*. London: Verso.
- Dörre, K. (2019): Risiko Kapitalismus. Landnahme, Zangenkrise, Nachhaltigkeitsrevolution. In: Becker, K. et al. (Hg.): *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*. Wiesbaden: Springer, 3–34.
- Eversberg, D./Muraca, B. (2019): „Degrowth-Bewegungen: Welche Rolle können sie in einer sozialökologischen Transformation spielen?“. In: *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*. In: *Sonderband des Berliner Journals für Soziologie*, 487–503.
- Federici, S. (2012): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien: Mandelbaum.
- Foster, J. B. (2000): *Marx's Ecology: Materialism and Nature*. New York: Monthly Review Press.
- Fraser, N. (2023): *Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt*. Berlin: Suhrkamp.
- Gramsci, A. (1991 ff.): *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe. Hamburg/Berlin: Argument.
- Harvey, D. (2005): *Der neue Imperialismus*. Hamburg: VSA.
- Huber, M. T. (2022): *Climate Change as Class War. Building Socialism on a Warming Planet*. London: Verso.
- Jäger, A. (2023). *Hyperpolitik: extreme Politisierung ohne politische Folgen*. Suhrkamp Verlag.
- Kaiser, J. (2020). Wir fahren zusammen. Die Allianz von Fridays for Future und ver.di im Bereich Nahverkehr als Exempel ökologischer Klassenpolitik. Dörre, Klaus/Holzschuh, Madeleine/Köster, Jakob/Sittel, Johann (Hg.): *Abschied von Kohle und Auto*, 267–284.
- Klima und Klasse (2024): Vom Busbahnhof in die Fabrik. In: *Zeitschrift Luxemburg*, Online: <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/wir-fahren-zusammen/>.
- Lucht, K., & Liebig, S. (2023). Sozial-ökologische Bündnisse als Antwort auf Transformationskonflikte? Die Kampagne von ver.di und Fridays for Future im ÖPNV. In: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 53(210), 15–33.
- Malm, A./Hornborg, A. (2014): The geology of mankind? A critique of the Anthropocene narrative. In: *The Anthropocene Review* 1 (1), 62–69.
- Marx, K. (1890/1962): *Das Kapital*, Band 1. In: *Marx-Engels-Werke*, Band 23. Berlin: Dietz.
- Mau, S. (2021): *Stummer Zwang. Eine marxistische Analyse der ökonomischen Macht im Kapitalismus*. Berlin: Dietz.
- Mouffe, Ch. (2022): *Towards a Green Democratic Revolution. Left Populism and the Power of Affects*. London: Verso.
- Pichler, M.; Wissen, M. (2023): Industrielle Politische Ökologie und betriebliche Herrschaft – am Beispiel der Automobilität. In: Gottschlich, D. et al. (Hg.): *Handbuch Po-*
- litische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript, 165–172.
- Prüwer, T. (2024): Neue K-Gruppen: Die Avantgarde von vorgestern. In: *nd*, Online: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1179895.autoritaer-kommunistische-gruppen-neue-k-gruppen-die-avantgarde-von-vorgestern.html>.
- Schmelzer, M./Vetter, A. (2019): *Degrowth/Postwachstum zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Williams, R. (1983): *Towards 2000*. London: Chatto & Windus.
- Rehmann, J. (2008): *Einführung in die Ideologietheorie*. Hamburg: Argument.
- Rockström, J. et al. (2009): Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. In: *Ecology and Society* 14 (2), 1–34.
- Zeller, C. (2020): *Revolution für das Klima. Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen*. München: oekom.
- Zografos, C. (2022): The contradictions of Green New Deals: green sacrifice and colonialism. In: *Soundings: A journal of politics and culture* 80, 37–50.